

Mit Benno in Stegen

Von der Autobahn aus ist Stegen, wenn man weiß wie, ganz leicht zu finden. So auch diesmal. Der Parkplatz (ich sage nicht welcher) wartet wie fast immer, das Anstellen an der Garten-Schänke entfällt an Wochentagen, dafür ist das Kellerbier nicht schlechter als am Sonntag.

Benno wartet schon. Ich setze mich ihm gegenüber.

„Servus“ – „Griass di“. Mein erster Blick gilt dem See.

Jeden Tag und jede Stunde sieht er immer ein wenig und oft sehr viel anders aus. Der Wellengang, das Licht, die Aufteilung der verschiedenen Farbflächen, stets interessant und neu.

Auch Benno schaut auf den Ammersee. Sein Blick folgt den Weißfischen. Sie ziehen die Ufermauer entlang, auf der Suche nach ein paar Brosamen, suchen genauso gewohnheitsmäßig wie die Stockenten, Blesshühner und Graugänse. Bennos Ellenbogen ist auf den Biertisch gestützt, die hohle Hand hält das Kinn. Sein Gesicht müsste so einen mürrischen Ausdruck bekommen, aber die Mundwinkel sind hochgezogen, er lächelt glücklich in sich hinein. Durch die Lichtreflexe auf seiner Sonnenbrille kann man die Augen nicht erkennen, sein Interesse scheint also wirklich den Fischen zu gelten, vielleicht betrachtet er auch die Schattenspiele auf der Wasseroberfläche oder das Lichtgitter auf dem Seegrund. Ich bewundere es auch eine Zeitlang.

Schließlich wird der Wunsch nach einem Schluck Kellerbier übermächtig und ich greife zum Krug. Ein paar unbeschreibliche Sekunden später, als ich den Krug auf seinen alten Platz zurückstellen will, streift mein Blick nochmals Bennos Brille und da

bemerke ich das Unerwartete: Er hatte den Kopf nur ganz leicht gedreht, und jetzt erkenne ich, seine Augen sind geschlossen! Er sitzt als Biergarten-Denkmal am Ammersee und grinst mit geschlossenen Augen in sich hinein.

Er ist tatsächlich ein bayerischer Buddha!

Die rechte Hand liegt offen nur Zentimeter vom Henkel seines Kruges. Er könnte jeden Moment zugreifen und sich die gewohnte Labung verschaffen. Genauso gut könnte sich aber aus dieser Hand auch ein Strahl bayerischer Wohltätigkeit auf den Biergarten, die Gäste, über den Ammersee bis zu den pastellenen Bergen im Hintergrund ergießen, er könnte alles in barockes, warmes Licht tauchen, die Engelein auf den Cumuluswolken, Aloisius mit der Harfe, sogar der Rote-Radler-Engel könnten sichtbar werden und zu frohlocken anfangen, das strahlende, goldene Tor über der Alpspitze könnte sich zu Händels „Halleluja“ knirschend öffnen, und ...

da haut doch so ein Yuppie-Trottel die Tür zu seinem X5er zu, dass selbst der aufgeschreckte irische Hirtenhund vom Nachbarstisch ungehalten laut gibt. Benno bemerkt die Unruhe, schaut auf, sieht nun auch meinen noch verklärten Blick und fragt: „Is wos?“ „Nix“ antworte ich, um die Unterhaltung erfolgreich zu beenden. Benno nimmt nun, anstatt Wohltätigkeit an Unwürdige zu verschwenden, einen gewaltigen Schluck aus dem Maßkrug, nickt in die hohle Hand und versinkt wieder in seiner Trance.

Immer noch verstört blicke ich dem aufmerksamen Schwan im See ins fragende Auge und versuche ihm die Sache mit dem Engel Aloisius zu erklären. Er putzt sich verständnisvoll den linken Flügel und meint, es sei ja hinlänglich bekannt, wie sehr seine

Spezies gerade in Bayern unter der Phantasie von einigen Misanthropen zu leiden habe, er sage nur Wagner und König Ludwig, er wünsche sich endlich eine Metamorphose, wenn möglich *ohne* Schwanengesang. Dann zieht er ab, das treue Weib wartet schon an den Bootshütten. Das lässt auch mich an das Abendessen denken und ich widme mich dem Kellerbier.

So vergeht ein sattes Stück Ewigkeit, unterbrochen nur noch von dem einen Aitel, welcher mir lang und breit seine neue Verletzung an der rechten Seite, gleich über der Bauchflosse, erklärt. Es war natürlich ein Blesshuhn, was sonst freches, der genaue Vorgang würde unseren Rahmen sprengen, er dauerte auch gut und gerne eine halbe Sekunde. Für einen Fisch in Angst ist das nahezu unendlich lang, die ganzen letzten drei Wochen seien vor seinem inneren Auge abgelaufen; er musste sie mir, da sie zum Vorgang gehörten, natürlich ebenso erzählen.

So erfahre ich Dinge, die mich regelrecht von der Bank katapultiert hätten, wenn sie nicht Fischlatein gewesen wären. Schließlich kann ich mich doch noch aus der Affäre ziehen, indem ich Monsieur Aitel andeute, ein paar Tische weiter unten an der Mauer seien Kinder, die eine Breze in den See verfüttern würden. Das hilft sofort meinen Plagegeist loszuwerden, ohne unserer Freundschaft etwas anzulasten. Naja, selbst schuld, ich hätte eben nicht fragen sollen!

Aber wozu hat man Freunde?

Hart stelle ich mein leeres Bierglas auf den Tisch. Bennos Handkracht als Echo nach unten. Sie war vom Kinn gerutscht. Ich nicke ihm, aufrichtig dankbar für die helfenden Gespräche und

das traute Beisammensein, wohlwollend zu. Das gilt als Zeichen. Er trinkt aus, lässt noch einmal einen herrschaftlichen Blick über sein Ersatz-Wohnzimmer schweifen, bleibt wie immer kurz an der *Dießen* hängen, nickt hoheitsvoll, und erhebt sich, jetzt aber schon schicksalsergeben, zu seinem hier letzten wichtigen Gang in das Untergeschoß des selten schönen Wirtshauses, wo er, umgeben von Verona-Rosso Marmor, ein gut Teil der aufgenommenen Flüssigkeit wieder zurück gibt. Ich hatte versprochen, ihn heimzubringen und warte im Auto, seine geliebte Hawaii-CD im Autoradio wartet auch.

Mit „In die unbekannte Ferne ...“ fahren wir los.